

# 1. Einleitung

*„Nichts ist mächtiger als eine Idee, deren Zeit gekommen ist.“  
(Victor Hugo 1802–1855)*

Seit dem Jahr 1927 ernennt das US-amerikanische Magazin „Time“ jährlich eine Person, Gruppe, Idee oder ein Objekt zur „Person of the Year“. Ausgewählt werden diejenigen, die nach Ansicht der Redaktion die Welt in dem jeweiligen Jahr maßgeblich verändert haben. Darunter fallen beispielsweise politisch einflussreiche Größen, Menschen die stetig Gegenstand der öffentlichen Diskussion waren, oder auch Menschen, die wichtige Trends gesetzt haben – positiv wie auch negativ. Besonders in dieser Reihe waren die Jahre 1982, als der Computer gekürt wurde und 2006, als in Reaktion auf die Ausbreitung von partizipativen Websites die Wahl auf „You“ (du, sie, ihr) – bezogen auf den/die ComputernutzerInnen – fiel. 2010 wurde der damals 26-Jährige Facebook-Gründer Mark Zuckerberg zur „Person of the Year“ gewählt, der zu dem damaligen Zeitpunkt 550 Millionen NutzerInnen seines Sozialen Netzwerkes verzeichnen konnte. In einem Zeitraum von weniger als sieben Jahren schaffte er es, ein Zwölftel der Menschheit digital miteinander zu vernetzen. Und die Zahlen stiegen stetig weiter. Aktuell veröffentlichte Facebook im Januar 2014 eine Mitgliederzahl von rund 1,2 Milliarden Menschen – mehr als die Hälfte davon loggt sich jeden Tag ein (vgl. Facebook.com 2014). Durch die enorme Expansion der NutzerInnenzahlen und den hohen gesellschaftlichen Stellenwert insgesamt, ist Facebook vor allem für jüngere InternetnutzerInnen zu einer Art Sinnbild der Neuen Medien und zum Synonym für Soziale Netzwerke in Zeiten der Mediatisierung geworden.

Seit etwa Mitte der 90-er Jahre verbreiten sich diese sogenannten Neuen Medien rund um das Web 2.0 in einem unvergleichlichen Tempo. Besonders in den Bereichen Information, Kommunikation und Kooperation durchdringen sie sämtliche Lebensbereiche und sind inzwischen wie selbstverständlich Teil des privaten und beruflichen Alltags geworden. Insbesondere die Funktionen, die Medien – und unter diesen derzeit vor allem Soziale Netzwerke – heutzutage im

sozialen Miteinander einnehmen, sind historisch betrachtet ohne Vergleich (vgl. Alfert 2015: i.E.). Als kulturelles und kommunikatives Phänomen, als neue Form der Vergemeinschaftung, hinsichtlich wirtschaftlicher Potentiale, aber auch aufgrund möglicher Gefahren in der Nutzung ist so auch Facebook mehr und mehr Gegenstand sowohl gesellschaftlicher Debatten als auch wissenschaftlicher Kontroversen geworden.

Die Jugendphase ist von den technischen und medialen Veränderungen derzeit am stärksten geprägt. Bereits im Elften Kinder- und Jugendbericht wurden Medien in den Lebenswelten von Heranwachsenden und damit einhergehende Herausforderungen thematisiert (vgl. BMFSFJ 2002). Seitdem haben sich die Entwicklungen aber nicht nur weiter fortgesetzt, sondern auch ungeahnt schnell dynamisiert. Mit dem einführenden Zitat „Nichts ist mächtiger als eine Idee deren Zeit gekommen ist“, ist daher eine Zeit gemeint, in der die zunehmende Bedeutung des medialen Wandels für das eigene Selbstverständnis, den Alltag, die Kultur und die Gesellschaft stetig voranschreitet. Hierfür hat sich der Begriff Mediatisierung durchgesetzt, den Krotz (2007) auch als „Metaprozess der Moderne“ bezeichnet (vgl. ebd.).

Das Internet prägt das Aufwachsen und den Alltag von Kindern und Jugendlichen derzeit so stark wie nie zuvor. Unter all den Nutzungsmöglichkeiten und Anwendungen haben aktuell vor allem Soziale Netzwerke eine zentrale und ernstzunehmende Bedeutung in ihrer Lebenswelt und speziell zur Bearbeitung zentraler Entwicklungsaufgaben eingenommen. Die Attraktivität der Plattformen kann anhand der Möglichkeiten erklärt werden, die diese eröffnen: Hierzu zählen neue Wege der Kommunikation, der Selbstpräsentation und Bestätigung, der Meinungsäußerung und Partizipation, der Informationsgewinnung sowie die Tatsache, dass sie insgesamt ein gänzlich neues Gefühl von Zugehörigkeit vermitteln. Die „neue“ Gestaltbarkeit von Inhalten und Räumen und die wechselseitige Anerkennung im Peerkontext, macht anhand vielfältiger Funktionen die eigene Handlungswirksamkeit erfahrbar. Plattformen wie Facebook schaffen so auch „völlig neue Möglichkeiten des freien Zugangs zu vielen Facetten des Weltgeschehens“ (BMFSFJ 2013: 55). Seit geraumer Zeit wird daher – vor allem in sozial- und erziehungswissenschaftlichen Kontexten – das Mediennutzungsverhalten junger Menschen, die in eine mit digitalen Medien durchdrungene Welt hineingeboren werden, genauer in den Blick genommen. Für diese hat sich die Bezeichnung „digital natives“ (Prensky 2001) eingebürgert. Häufig werden auch Etikettierungen wie „Generation Internet“ (Palfrey/Gasser 2008) oder „Generation Facebook“ (Leistert/Röhle 2011) verwendet. Dabei kann weder für Deutschland – und noch weniger darüber hinaus – davon gesprochen werden, dass es *die* Generation gibt,

für die eine bestimmte einheitliche Medienumgebung und ein einheitlicher Umgang kennzeichnend wäre. Noch weniger kann davon ausgegangen werden, dass mit einer intuitiveren technischen Bedienung automatisch auch ein kompetentes und reflektiertes Medienhandeln einhergeht.

Unverkennbar ist hingegen, das sich die Lebensentwürfe und Lebensvollzüge von (jungen) Menschen in unserer Gesellschaft als signifikant pluralisiert, individualisiert, globalisiert und zunehmend eben auch massiv mediatisiert bezeichnen lassen. Da sich dadurch potentiell Erweiterungen von Handlungsmöglichkeiten mit und in Medienwelten ergeben, wächst auch die Bedeutung sogenannter „Schlüsselkompetenzen“, unter denen der Medienkompetenz eine immer größere Bedeutung zugeschrieben wird. Die Notwendigkeit der Vermittlung dieser Kompetenzen wird umso deutlicher, je mehr das mediale Handeln anhand sozioökonomischer Aspekte untersucht und damit einhergehende Herausforderungen beleuchtet werden. Thematisierte der Diskurs zu Beginn eher den Bereich der differierenden Zugangsbeschränkungen zu Online-Medien (Digitale Spaltung), wandelte sich der Blick, seit durch die technischen Entwicklungen auf breiter Basis nahezu eine Vollausstattung und vollkommene Zugangsmöglichkeiten gegeben sind (vgl. z.B. mpfs 2013b). Unter dem Stichwort Digitale Ungleichheit (DiMaggio/Hargittai 2001) wird derzeit die Qualität der Nutzung forciert, da „auf der Ebene des Umgangs mit diesen Medien [...] Differenzen in der Nutzung dieser Räume durch unterschiedliche Sozial- und Bildungsmilieus deutlich [werden]“ (Wagner/Eggert 2013: 29) und sich auch bildungsspezifische Unterschiede im Kontext riskanten Medienhandelns zeigen (vgl. BMFSFJ 2013: 183). Entlang des verfügbaren kulturellen Kapitals differenziert sich die Nutzung des Internets somit ungleich, so dass es für bestimmte NutzerInnen ein Medium der Erweiterung von Teilhabemöglichkeiten darstellt, andere allerdings ressourcenbedingt in relativ eingeschränkten Kontexten verbleiben (vgl. ebd.: 43).

Hinzu kommt, dass sich das mediale Handeln vielfach der elterlichen Kontrolle entzieht, auch wenn dies im familiären Umfeld stattfindet. Im Vergleich zu früher kann so über mediatisierte Formen von Privatheit sozusagen eine weitgehende Abgrenzung erfolgen, ohne sich physisch von den Eltern zu distanzieren. Die Verselbstständigung realisiert sich somit heute auch über das Medienhandeln. Die neuen Gegebenheiten bieten dabei viele Chancen, allerdings gehen mit der Nutzung auch Risiken und Konfliktkonstellationen einher. Problematisch ist weiterhin, dass sich die Kenntnis über Medien in technischer Hinsicht generationell betrachtet differenziert darstellt und gerade Eltern, aber ebenso viele pädagogisch Tätige, zunehmend kaum noch in der Lage sind, Ausmaße und Inhalte der Mediennutzung hinreichend reflektiert zu begleiten. Auch wenn sich empirisch etliche Risikodis-

kurse als unbegründet erwiesen haben und sich Heranwachsende weitaus weniger riskant verhalten als es lange Zeit vermutet wurde, müssen die Zusammenhänge, Spannungsfelder und Nutzungsweisen weiter im Blick behalten, wissenschaftlich untersucht und pädagogisch an- und begleitet werden. Im 14. Kinder- und Jugendbericht wird diese Begleitung und Unterstützung Heranwachsender und ihrer Familien in Bezug auf einen mediatisierten Alltag daher als eine Zukunftsaufgabe für die Kinder- und Jugendhilfe dargestellt (vgl. ebd.: 125). Diese steht dabei im Verhältnis von Befähigung, Schutz und Kontrolle. Auch Steiner (2013) formuliert dazu passend:

„Verstehen wir die kritische Reflexion der Mediatisierung der Alltagswelt als unabdingbare Notwendigkeit sowohl für die disziplinären Diskurse der Sozialen Arbeit als auch in den sozialarbeiterischen Alltagspraxen, stellt sich die Frage, von welchen Positionen bzw. welchen theoretischen Ausgangspunkten her eine kritisch orientierte Analyse der Mediatisierung der Alltagswelt geleistet werden kann“ (ebd.: 18).

Die lebensweltliche Durchdringung von Medien und das divergierende Medienhandeln der AdressatInnen selbst stellen aber nicht die einzigen Herausforderungen für die Soziale Arbeit dar. Neben den privaten Kontexten nehmen die Neuen Medien auch verstärkt Einfluss auf berufliche und professionelle Kontexte, so dass auch die Institutionen, die Angebote und das fachliche Handeln eine Mediatisierung erfahren. Neben der Einführung datenbankbasierter Systeme zur Leistungsdokumentation und Wirkungskontrolle und dem Einsatz von Fachsoftware, werden auch konkrete Dienstleistungen inzwischen immer mehr im virtuellen Raum zugänglich gemacht. Vor allem Beratungsangebote haben sich hier in den letzten Jahren verstärkt etabliert und eröffnen unterschiedliche Unterstützungsarrangements und -ressourcen (vgl. Klein 2007/2013), machen aber auch Reflexionsnotwendigkeiten in der Bereitstellung, Umsetzung und den Strukturen deutlich. Onlineberatung ist als Angebotsstruktur in der Kinder- und Jugendhilfe mittlerweile fester Bestandteil (vgl. BMFSFJ 2013: 305), auch wenn sich weiterer Handlungsbedarf auf unterschiedlichen Ebenen abzeichnet. Aktuell stellt sich z.B. auch in diesem Feld vermehrt die Frage, wie sich Beratungsangebote potentiell in Sozialen Netzwerken wie Facebook verorten können. Die Verbindung von Anonymität und Datensicherheit, als eine wesentliche Rahmenbedingung, ist in kommerziellen Angeboten nicht gegeben, so dass Angaben, die sonst unter die Schweigepflicht der Fachkräfte fallen, plattformweit veröffentlicht werden könnten (vgl. Klein 2013: 43ff.) und sich Fragen nach der Vereinbarkeit der Nutzung mit den Standards professionellen Handelns ergeben.

Das Spannungsverhältnis zwischen Zielgruppenorientierung und Kommunikationsteilhabe einerseits und Datensicherheit andererseits, bleibt grundsätzlich in allen Handlungsfeldern bestehen. Trotzdem machen immer mehr Institutionen ihre Angebote auf Facebook verfügbar, was mit Blick auf die Lebensweltorientierung und die Zielgruppenerreichbarkeit auch nur konsequent erscheint (vgl. BMFSFJ 2013: 396). Vor allem Einrichtungen der Kinder- und Jugendarbeit zeigen vermehrt Interesse an der beruflichen Facebook-Nutzung und verorten sich dort. Brüggem und Ertelt formulierten dabei aber bereits 2011 die Prämisse, nicht nur „dort zu sein, wo Jugendliche sind, sondern Angebote zu gestalten, die Jugendliche bei der Bewältigung ihres Alltags und ihrer Lebensgestaltung unterstützen“ (ebd.: 6).

Insgesamt gesehen stellen die hier nur kurz umrissenen Entwicklungen der Sozialen Arbeit im Kontext der Mediatisierung und speziell Sozialer Netzwerke also weitreichende Herausforderungen dar. Die Gesellschaft mediatisiert sich unaufhaltsam und daher ist es von besonderer Bedeutung, die Chancen und Risiken wissenschaftlich zu beleuchten, da deren Kenntnis Voraussetzung zur Erschließung pädagogischer Aufgaben und Handlungsansätze ist. Auf immer mehr Fachtagungen wird dies zum Thema gemacht und die Fachkräfte suchen nach Austauschmöglichkeiten und Erfahrungsberichten, da ihre AdressatInnen vermehrt eine Präsenz der jeweiligen Institution auf Facebook wünschen bzw. fordern. Die klassische Homepage verliert zunehmend an Attraktivität und PädagogInnen berichten von Problemen der Zielgruppenerreichbarkeit über bisherige Kommunikationsformen.

Umfassende wissenschaftlich begründete Publikationen zur professionellen Nutzung von Facebook im Bereich der Kinder- und Jugendarbeit liegen bislang – wenn überhaupt – nur vereinzelt vor. Zwar berichten auch einige Einrichtungen von ihren Praxiserfahrungen und diskutieren in Online-Foren aktiv über das Pro und Contra der Nutzung, ob und wie genau Facebook aber einen professionellen und sicheren Handlungskontext darstellen kann, scheint nach wie vor unklar zu sein. Zudem existieren bislang keinerlei Erhebungen über den bisherigen tatsächlichen Gebrauch der Plattform in der Praxis und damit einhergehenden Chancen für das berufliche Handeln sowie offenen Fragen und Probleme auf Seiten der Fachkräfte. An diese Forschungsdesiderate knüpft die vorliegende Arbeit an.

Sie thematisiert die aktuellen Herausforderungen und Unterstützungsbedarfe der Kinder- und Jugendhilfe in Bezug zum Sozialen Netzwerk Facebook. In Anlehnung an die Systematisierung von Cleppin und Lerche (2010) zum gewandelten Verhältnis von Sozialer Arbeit und Medien, werden die Herausforderungen entlang von vier Ebenen theoretisch analysiert: auf *gesellschaftlicher* und *professioneller*

*Ebene*, auf *Ebene der AdressatInnen* sowie auf *organisatorischer Ebene* (vgl. ebd.: 16). Um den Wissensstand zu einzelnen Themen zu bündeln, spezifische Perspektiven zu vertiefen, neue Sichtweisen zu eröffnen und daraus Handlungsempfehlungen für die Praxis zu entwickeln, wird wie folgt vorgegangen:

Um Facebook als Untersuchungsgegenstand dieser Arbeit einzuordnen und um im Weiteren die Bedeutung für Kinder und Jugendliche und die Bedeutung für die Soziale Arbeit umfassend zu ergründen und zu interpretieren, bedarf es zunächst einer kurzen Einführung zur Internetentwicklung. Hierzu werden theoretische Grundlagen mit der Beschreibung und Abgrenzung der Begriffe Web 2.0 und Social Web geschaffen. Ziel ist es, die Merkmale und Möglichkeiten des heutigen Internets darzustellen, um darauf aufbauend eine kurze Klassifikation von Social Web-Anwendungen zu liefern, worunter die Sozialen Netzwerke ausführlich definiert und anhand ihrer Funktionen beleuchtet werden (*Kapitel 2*).

Daran anschließend erfolgt ein detaillierter Einblick in den derzeitigen Marktführer Facebook. Dem kurzen historischen Überblick, der sich schlaglichtartig auf die Entstehungsgeschichte und die wichtigsten Entwicklungen bezieht, folgt eine Darstellung der Struktur der Plattform. An dieser Stelle wird auf verschiedene Funktionen und Anwendungsmöglichkeiten eingegangen, deren Differenzierung für die weiteren Ausführungen hinsichtlich der beruflichen Nutzung relevant erscheinen. Ferner werden wesentliche Zahlen und Fakten vorgestellt, die als Schwerpunkt die deutschen NutzerInnen in den Blick nehmen. Außerdem werden die medial immer wieder aufkommenden Kritiken über Facebook abgebildet. Das Kapitel schließt mit einem Zwischenfazit, in dem – ausgehend von den ersten Kapiteln – gesellschaftliche Mediatisierungsprozesse als Ganzes betrachtet und die gesellschaftliche Bedeutung und Veränderung von bzw. durch Facebook und den Neuen Medien beleuchtet werden (*Kapitel 3*).

Auf diesen Grundlagen aufbauend folgt eine detaillierte Analyse über die Bedeutung Sozialer Netzwerke für Kinder und Jugendliche. Insbesondere die Neuen Medien sind im Alltag Heranwachsender fest verankert. Dies führt immer wieder zu öffentlichen Diskursen, die dabei mehrheitlich nicht Bezug zum aktuellen Stand der Mediennutzungs- und Medienwirkungsforschung nehmen und das mediale Handeln sowie dessen Konsequenzen und Auswirkungen häufig verfälscht, dafür aber sehr medienwirksam darstellen. Dabei ist dieses von alltäglichen Lebensvollzügen gerahmt und in soziokulturelle Kontexte eingebettet (vgl. Wagner et al. 2009), ohne deren Bezugnahme eine sachliche Abbildung nicht möglich ist. Um Generalisierungen entgegenzuwirken und ein wissenschaftlich fundiertes Bild der Medienaneignung, des Medienumganges und der tatsächlichen Funktionen Sozialer Netzwerke in den Lebenswelten von Kindern und Jugend-

lichen abzubilden, bedarf es einer Betrachtung der Zusammenhänge zwischen den derzeitigen lebensweltlichen Strukturen und dem Medienhandeln.

Daher werden zu Beginn des vierten Kapitels zunächst die klassischen Entwicklungsaufgaben nach Havighurst aufgezeigt und um wesentliche Herausforderungen, vor denen Kinder und Jugendliche im Aufwachsen in (post)modernen Gesellschaften stehen, ergänzt. Dies wird insbesondere unter den Aspekten Individualisierung, Pluralisierung und Mediatisierung erfolgen. Mit diesen beiden Darstellungen wird aus entwicklungspsychologischer Perspektive aufgezeigt, welche Bereiche für Heranwachsende konstant von Bedeutung sind, wohingegen der eher soziologische Blick den gesellschaftlichen Wandel und die damit verbundenen Generationenunterschiede abbildet. Verknüpft werden diese Ausführungen damit, dass gezeigt wird, wie Entwicklungsaufgaben mit Handlungskomponenten im Netz korrespondieren (können). Über theoretische Perspektiven zur Mediennutzung Heranwachsender, unter denen die funktionale Perspektive und dort der Uses-and-Gratification-Ansatz den Schwerpunkt ausmacht, wird das mediale Handeln aus bestimmten Motiven und aus bestimmten Bedürfnislagen heraus analysiert. Diese Erkenntnisse werden im Weiteren auf Facebook übertragen, so dass am Ende feststellbar ist, welche Motive tatsächlich leitend sind und welche Gratifikationen sie aus der Facebook-Nutzung ziehen können. Zuletzt wird anhand aktueller repräsentativer Studien das faktische Mediennutzungsverhalten von Kindern und Jugendlichen abgebildet (*Kapitel 4*).

Nach der eher technischen und angebotsbezogenen Perspektive der ersten Kapitel wird der Blick so auf die unterschiedlichen Nutzungspraktiken, die Motive und die Funktionen für die Heranwachsenden gelegt, um aufzuzeigen, dass neben den klassischen Sozialisationsinstanzen wie Eltern, Schule und Peers, Medien heutzutage ebenfalls als solche fungieren (vgl. Vollbrecht/Wegener 2010: 9ff.). Soziale Netzwerke werden so durch die Analyse des Medien-, Kommunikations- und Gesellschaftswandels in den Metaprozess Mediatisierung eingeordnet. Mit dieser Art der Perspektivierung werden für den weiteren Verlauf der Arbeit wissenschaftliche Grundlagen erarbeitet, über die in einem nächsten Schritt die Bedeutung von Facebook für die Soziale Arbeit untersucht werden kann. Zudem sind diese Ausführungen elementar, um zielführende Strategien über die Einsatzmöglichkeiten von Facebook im pädagogischen Arbeitskontext zu diskutieren und zu entwickeln. Anhand der ersten vier Kapitel werden so die Herausforderungen im Verhältnis von Sozialer Arbeit und Facebook – im Sinne von Cleppin und Lerche (2010) – auf der *gesellschaftlichen Ebene* und auf *Ebene der AdressatInnen* deutlich.

Vor diesem Hintergrund werden die Bedeutung von Facebook für die Soziale Arbeit und potentielle professionelle Nutzungsmöglichkeiten der Plattform unter-

sucht. Da die gesetzlich festgelegten Aufgaben und pädagogischen Zielsetzungen, die Lebenslagen der AdressatInnen, aber auch die Strukturen und die Methoden je nach Handlungsfeld derart heterogen sind, scheint eine Eingrenzung auf zunächst ein Handlungsfeld für eine dezidiertere Betrachtung von Zusammenhängen, Herausforderungen, Potentialen und Nutzungsmöglichkeiten dringend geboten. Aus dem aktuellen Diskurs heraus wurde sich daher für die Kinder- und Jugendarbeit entschieden. Beide Perspektivierungen – die Bedeutung von Facebook für die AdressatInnen und die Bedeutung von Facebook für das Handlungsfeld – bergen Potentiale und Herausforderungen einerseits, machen aber vor allem erhebliche Reflexions- und Handlungsbedarfe andererseits deutlich. Ziel dieses Kapitels ist es, diese Heuristik auf Entwicklungen in der Kinder- und Jugendarbeit zu übertragen und eine Reihe von Transformationen für das Arbeitsfeld abzubilden. Hierzu wird zunächst das Handlungsfeld vorgestellt. Neben der gesetzlichen Einordnung und den konzeptionellen Grundmustern sowie verschiedenen Arbeitsbereichen, geht es schwerpunktmäßig um die Fokussierung der Leitlinien und methodischen Prämissen. Für die weiteren Überlegungen, ob, bzw. wenn ja, inwiefern Facebook als Arbeitsinstrument eingesetzt werden kann, wird zudem der Blick auf die klassischen Handlungskontexte und -formen gerichtet, um am Ende des Kapitels die Frage zu beantworten, ob das Soziale Netzwerk als neuer Handlungskontext anschlussfähig sein kann.

Darauf aufbauend werden Überlegungen bezüglich einer mediatisierten Sozialen Arbeit gebündelt und die Rolle der Kinder- und Jugendarbeit in Zeiten der Mediatisierung hinterfragt sowie anhand des 14. Kinder- und Jugendberichts der aktuelle Diskurs zum Thema Medien und Soziale Arbeit skizziert. Damit einhergehend werden die Herausforderungen und Risiken von Facebook für Heranwachsende und pädagogische Fachkräfte thematisiert. Dass PädagogInnen zu jeder Zeit von den gesellschaftlichen und technologischen Entwicklungen beeinflusst waren bzw. sind und sie sich auf die stets veränderten Kontextbedingungen einstellen müssen, wird anhand eines kurzen Abrisses über pädagogische Konzepte in Bezug zu Medien – zu unterschiedlichen Zeiten – gezeigt. Anknüpfend an diese Überlegungen wird es um die Notwendigkeit und um das Konzept der Medienkompetenz gehen, welches nachfolgend im Hinblick auf Soziale Netzwerke anschlussfähig gemacht wird. Über die Darstellung der Förderung in den verschiedenen Sozialisationsinstanzen wird zudem auf die Notwendigkeit von Vermittlungskompetenzen der Fachkräfte eingegangen.

In einem weiteren Zwischenfazit werden dann die zentralen Erkenntnisse dieses Kapitels zusammengefasst und auf das im Anschluss behandelte weitere Forschungsdesiderat übergeleitet. Hierbei werden grundsätzliche Potentiale und

Nutzungsperspektiven von Facebook für die berufliche Nutzung herausgestellt und es wird nochmal abschließend der Frage nachgegangen, ob die Plattform als Handlungskontext in der Kinder- und Jugendarbeit grundsätzlich geeignet ist und auch, wie die Nutzung ausgerichtet werden kann. Dazu wird auf die in Kapitel vier herausgearbeiteten Gratifikationen der Facebook-Nutzung von Heranwachsenden Bezug genommen. Es werden einführende Überlegungen aufgezeigt, wie – trotz der Heterogenität – Einrichtungen der Kinder- und Jugendarbeit diesen Rechnung tragen und ihr eigenes Handeln auf der virtuellen Plattform daran anschlussfähig machen könnten (*Kapitel 5*).

Die verschiedenen Ausführungen knüpfen an die Herausforderungen auf *Ebene der AdressatInnen* aus dem ersten Teil an, beziehen sich im Schwerpunkt aber auf die *professionelle Ebene*. Insbesondere aus dem Zwischenfazit werden zentrale und strukturelle Herausforderungen der Facebook-Nutzung auf *organisationaler Ebene* deutlich.

Inzwischen hat sich das Internet in allen gesellschaftlichen Lebensbereichen durchgesetzt, so dass es keine Frage mehr sein darf, *ob* Soziale Arbeit darüber Teile ihrer Dienstleistungen umsetzt, sondern vielmehr *wie* sie dies tut. Die Auseinandersetzung mit Medien muss zum festen Bestandteil Sozialer Arbeit werden (vgl. von Wensierski 2011: 919), oder anders ausgedrückt: „Eine Pädagogik ohne Berücksichtigung von Medien ist [...] praktisch nicht [mehr] möglich“ (Hoffmann 2010: 60). Mit der Perspektivierung auf die AdressatInnen wird Facebook in den Ausführungen dieser Arbeit damit primär als (neuer) *Gegenstand* Sozialer Arbeit beleuchtet. Mit Blick auf die berufliche Nutzung in der Kinder- und Jugendarbeit wird zudem analysiert, ob, und wenn ja, inwiefern Facebook einen geeigneten *Handlungskontext* darstellen kann.

Mediatisierungsprozesse verändern unseren privaten und beruflichen Alltag, verschränken sich mit sozialen Handlungspraktiken und kultureller Sinnkonstitution und wirken so erkennbar in das soziale und gesellschaftliche Leben hinein. Entscheidend dabei sind aber nicht die medialen (neuen) Möglichkeiten, sondern die Richtung der Veränderung hängt entscheidend von der Nutzung ab (vgl. Theunert/Lange 2012: 15).

Auf Fachtagungen zu diesem Thema und auch durch Recherchen auf Facebook wird deutlich, dass zunehmend mehr (sozial-)pädagogische Einrichtungen, primär jedoch Einrichtungen der Kinder- und Jugendarbeit dem Trend „online sein“ folgen, auf der Plattform angemeldet sind und diese bereits für verschiedene berufliche Prozesse nutzen. Gleichwohl zeichnet sich dabei eine sehr unterschiedliche Umsetzung ab. So finden sich auf Facebook Einrichtungen, die die Plattform mit der Möglichkeit „Privates Profil“, andere mit der Funktion „Seite“ nutzen. Einige

Fachkräfte äußern wie selbstverständlich, dass sie sich mit ihren AdressatInnen online auch „anfreunden“, sie möchten Teil „dieser Art von Lebenswelt“ sein, andere lehnen dies mit Bezug auf aktuelle Debatten strikt ab. Wieder andere scheinen darüber nicht ernsthaft nachgedacht zu haben und sind teils erstaunt über die Durchdringung und das intensive Nutzungsverhalten von Facebook in den Altersgruppen ihrer AdressatInnen. Aber auch rechtliche Aspekte und Ängste werden sichtbar, Datenschutz und Privatsphäre-Einstellungen kommen immer wieder zur Sprache und die Weitergabe von Daten an Dritte wird viel diskutiert. Einigkeit herrscht dabei allerdings immer darin, dass „man um diese Neuen Medien wohl nicht mehr drum herum kommt.“

Der Fokus liegt bei dem Thema Soziale Netzwerke nach wie vor mehrheitlich auf den Nutzungsmustern und Herausforderungen von Kindern und Jugendlichen bzw. auf der privaten Nutzung und weniger auf denen der Fachkräfte und Einrichtungen. Insgesamt werden zwar zunehmend etliche Fachtagungen und Fortbildungen zu dem Thema angeboten, die explizit auf pädagogische Fachkräfte ausgerichtet sind und den Aufklärungsbedarf in diesem Feld unterstreichen, Umsetzungshilfen und Handlungsempfehlungen zum Thema Facebook sind dennoch bislang nur vereinzelt zu finden. Daher drängt sich die Frage nach den tatsächlichen derzeitigen Nutzungsmustern und verfolgten Zielen auf, nach den möglichen Erfolgen, aber auch nach den mit der Nutzung einhergehenden Problemen, aktuellen Unterstützungsformen und -bedarfen – sei es auf fachlicher und beruflicher oder damit verschränkt auf privater Ebene. Lassen sich dahingehend möglicherweise Gemeinsamkeiten und/oder einheitliche Zusammenhänge aufdecken? Die im Rahmen der vorliegenden Arbeit zugrunde liegende übergreifende Forschungsfrage des empirischen Teils lautet demzufolge:

*„Wie wird Facebook in beruflichen Kontexten der Sozialen Arbeit derzeit genutzt und welche Herausforderungen, Unterstützungsformen und -bedarfe sind auf Seiten der Fachkräfte zu konstatieren?“*

Das Ziel dieser Untersuchung hat dabei keinen Anspruch auf Repräsentativität, vielmehr ist die Absicht, an die theoretischen Ausführungen und Analysen der Arbeit eine explorative Datenanalyse anzuschließen, die erste Erfahrungen und Meinungen zur beruflichen Facebook-Nutzung abbildet und besagte Unterstützungsformen sowie mögliche Unterstützungsbedarfe auf Seiten der pädagogischen Fachkräfte aufzeigt (*Kapitel 6 und 7*).

In der Gesamtschau ist die Intention sowohl theoretisch als auch empirisch einen Überblick über ein aktuelles, vielschichtiges und auch zukünftig bedeut-

Facebook in der Sozialen Arbeit  
Aktuelle Herausforderungen und  
Unterstützungsbedarfe für eine professionelle Nutzung  
Alfert, N.  
2015, XVI, 378 S. 19 Abb., Softcover  
ISBN: 978-3-658-07099-1